

Liebe Familie, Freund:innen, Bekannte und Interessierte,

ich freue mich, euch von meinen ersten Wochen hier in Peru zu berichten, und danke euch, dass ihr euch die Zeit nehmt, meine Eindrücke zu lesen. Mit diesem Rundbrief möchte ich meine Erfahrungen teilen und einen Einblick in meinen Alltag in Reque geben.

Ich heiße Gabriel, bin 19 Jahre alt und komme aus Baden-Württemberg. Mitte August bin ich zusammen mit den anderen Mitfreiwilligen am Flughafen Frankfurt gestartet. In Lima wurden wir von unserem Ansprechpartner Wilson empfangen. Die Tage im Einführungsseminar waren sehr hilfreich: Neben organisatorischen Punkten wie dem Kauf von SIM-Karten, dem Abheben von Geld und dem Anfertigen von Passbildern für den peruanischen Ausweis (Carné de Extranjería) haben wir die Stadt ein wenig erkundet. Wir besuchten Miraflores am Meer, ein Museum zur Geschichte der Afroperuaner und den Kongress. Ich bin sehr froh über die Zeit in Lima, weil sie das Ankommen sehr erleichtert hat.

Lima wirkte sehr groß; oft hatte ich das Gefühl, die Stadt gehe in alle Richtungen weiter. Auffällig ist die häufige Nebeldecke, die hier „garúa“ genannt wird. Wir hatten allerdings auch Glück und erlebten zwischendurch Sonnentage. Für mich ist es angenehm, hier in Reque zu sein, wo dieser graue Himmel kaum vorkommt; andererseits hat die „garúa“ den praktischen Vorteil, dass man sich weniger um die Sonneneinstrahlung sorgen muss.

Die Weiterreise führte mich nach Chiclayo und schließlich nach Reque. Dort wurde ich von meiner Gastfamilie sehr herzlich aufgenommen. Meine Gastmutter Kathy arbeitet in einem Geschäft für Babybedarf. Die Gastoma Lucila ist im Ruhestand, bedient aber häufig Kund:innen im kleinen Laden der Familie; generell gibt es in Reque generell viele kleine Läden und erst seit einigen Jahren einen kleinen Supermarkt. Mein Gastbruder Fabricio ist 18 Jahre alt und arbeitet in der Kirchengemeinde, unter anderem in der Verwaltung und bei der Firmvorbereitung. Meine Gastschwester Alexia ist 12 Jahre alt und geht zur Sekundarschule. Wir wohnen in einem Reihenhaus ziemlich zentral in Reque, direkt neben der Panamericana. Meistens essen wir eine Mahlzeit am Tag gemeinsam; das Abendessen nehme ich oft etwas früher als die Gastfamilie ein. Wir waren bereits auf Festen in Reque und bei Veranstaltungen an der Schule meiner Gastschwester.



In den ersten Wochen habe ich nicht so viel mit meiner Gastfamilie unternommen, was eher an mir lag, weil am Anfang vieles neu war und meine soziale Batterie oft leer war. Ich musste mich erst daran gewöhnen, im Arbeitsalltag ständig mit Menschen zu sein und meine soziale Belastbarkeit zu erhöhen. Besonders hilfreich war meine Begleiterin Delia: Sie ist anfangs mit mir zu den Einsatzstellen gefahren, damit ich die Wege lerne, fragt

regelmäßig, wie es mir geht, und gibt praktische Tipps, die auf ihren langjährigen Erfahrungen beruhen.

Meine Arbeit verteilt sich auf mehrere Einsatzstellen in Reque. Montags und mittwochs arbeite ich im Centro Ann Sullivan. Das Zentrum betreut Kinder und Jugendliche mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen; Ziel ist die Förderung von Integration und ein möglichst unabhängiges Leben. Hier gehe ich unter anderem mit den Kindern und



Jugendlichen spazieren, helfe ihnen beim Essen und motiviere sie, ihre Aufgaben zu machen, die zum Beispiel die motorischen Fähigkeiten trainieren.

Dienstags und donnerstags unterstütze ich das Colegio Montegrando in der Inicial (Kindergarten) und Primaria (Grundschule). Dort führe ich Englisch-Workshops durch; wir üben Grundlagen wie Begrüßungen, Zahlen, Früchte und Tiere. Zusätzlich helfe ich im Sportunterricht und in Mathematikstunden.



Freitags arbeite ich im Comedor oder springe dort ein, wenn eine andere Einsatzstelle geschlossen ist. Der Comedor bietet montags bis freitags ein günstiges Mittagessen für Menschen an, die weniger Geld zur Verfügung haben. Ein Mittagessen kostet dort vier Soles ( $\approx 1$  €) oder ist in Einzelfällen kostenlos; normalerweise würde ein Mittagstisch etwa zehn Soles ( $\approx 2,50$  €) kosten. Das Mittagessen im Comedor besteht meist aus einer Suppe als Vorspeise, einem Hauptgang und einem frisch zubereiteten Getränk. Eine gängige Kombination war Hähnchen-Gemüse-Suppe, Tortillas mit Reis und Rote-Bete-Salat sowie Chicha Morada — ein alkoholfreies Getränk aus violetterem Mais, Zimt, Nelken und Ananas. Das Essen wird sowohl vor Ort angeboten als auch zum Mitnehmen. Zunächst helfe ich beim Kochen und danach beim Servieren. Beim Kochen übernehme ich vor allem Tätigkeiten, bei denen ich nicht so viel Spanisch benötige: schälen, schneiden, das Tagesgetränk zubereiten oder Ajo Molido (pürierter Knoblauch mit etwas Öl), der hier auf Vorrat vorbereitet wird. Beim eigentlichen Kochen mische ich mich meist nicht so sehr ein, weil ich meistens nicht weiß, wie die Gerichte zubereitet werden. Wenn es zum Beispiel Tortillas oder andere Gerichte mit wiederkehrenden Arbeitsschritten gibt, helfe ich eher aktiv mit. Ich schaue mir die Zubereitungsschritte aber immer an oder frage im Anschluss, wie sie gemacht wurden, damit ich die Gerichte später zu Hause nachkochen oder beim nächsten Mal besser mithelfen kann. Außerdem bereite ich das Besteck vor und zähle beispielsweise das eingenommene Geld. Besonders das Schälen und Schneiden finde ich angenehm, weil ich mich dabei entspannen kann und nicht so viel Spanisch brauche. Beim Servieren stelle ich das Essen auf Tablets und bringe es den Kund:innen. Die übrigen Köchinnen sind hauptsächlich ältere Frauen; viele arbeiten dort freiwillig und erhalten als Entschädigung ein paar Mahlzeiten, die sie oft für ihre Familien mitnehmen. Mir gefällt die Arbeit im Comedor besonders gut, weil ich sehr gern koche und hier noch mehr peruanische Gerichte kennenlernen.





Teilweise auch unter der Woche, vor allem aber am Wochenende, engagiere ich mich in der Kirchengemeinde. Dort bin ich in der Jugendgruppe aktiv und habe über die Gemeinde den meisten Kontakt zu Gleichaltrigen gefunden; über die Kirchengemeinde habe ich bisher auch die meisten Leute kennengelernt.

Im Alltag verbessere ich mein Spanisch Schritt für Schritt, habe aber weiterhin Schwierigkeiten alles zu verstehen. Im Moment lerne ich vor allem Vokabeln — sowohl allgemeine als auch spezielle Begriffe, die ich in den Einsatzstellen brauche. Besonders in der Schule ist es oft laut, und die Kinder sprechen nicht immer deutlich, sodass manches schwer zu verstehen ist. Aus solchen Verständnisschwierigkeiten ergeben sich manchmal auch unangenehme Situationen: Im Comedor habe ich häufig „müssen“ und „sollen“ verwechselt. Wenn ich dann gefragt habe, ob ich etwas schneiden kann, habe ich stattdessen gefragt: „Muss ich das schneiden?“ statt „Soll ich das schneiden?“. Das klang so, als hätte ich keine Lust auf die Aufgabe, obwohl das nicht meine Absicht war.

Ein großes Fest, das ich hier kennengelernt habe, ist das christliche Fest „Señor de los Milagros“, das jedes Jahr im Oktober gefeiert wird und das Bild Christi ehrt, das als „Herr der Wunder“ verehrt wird. In Lima, Chiclayo, Reque und vielen anderen Städten finden feierliche Prozessionen statt: Gläubige begleiten die Trageplattform oft in lila Gewändern, beten, singen und bringen Blumen dar. Die Straßen sind geschmückt, und es herrscht eine feierliche Stimmung. Ich habe bei einer Prozession geholfen, Stromkabel und ähnliche Leitungen hochzuhalten, damit die Trageplattform problemlos durch die Straßen ziehen konnte. Bei einer zweiten Prozession habe ich das Handy für einen Facebook-Livestream gehalten. Facebook ist hier weit verbreitet und wird von vielen, auch jungen Menschen, genutzt; Livestreams werden hier häufiger eingesetzt, um zum Beispiel auch Gottesdienste zu übertragen — etwas, das ich in Deutschland nur aus der Pandemiezeit kenne.



Außerdem habe ich Feste erlebt, die den Frühling willkommen heißen, sowie das jährliche Schuljubiläum mit Umzügen und Sport- und Tanzvorführungen an der Schule meiner Gastschwester.

Zusammengefasst waren die ersten Wochen sehr anstrengend, weil so viel Neues auf einmal kam und vieles erst verarbeitet werden musste. Nach dieser Anfangsphase hat sich vieles eingespielt, und inzwischen kann ich vieles besser genießen. Reque wirkt auf mich wie eine gemütliche Kleinstadt, in der man sich schnell zurechtfindet, während das nahegelegene Chiclayo auch Dinge bietet, die es nur in größeren Städten gibt.

Mein herzlicher Dank gilt der Organisation FIF, die diesen Einsatz möglich macht, sowie meiner Familie, meinen Freund:innen, meiner Begleiterin Delia, meiner Gastfamilie und allen anderen, die mir in den ersten Monaten geholfen haben.

Liebe Grüße aus Reque  
Gabriel